

Telespalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 49

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Hinterhof des «Motel» gab's jede Menge Krach, Rebellion und Animositäten – nur schade, dass dieses Hick-Hack nicht live ausgestrahlt wurde: das wäre gewiss spannender und unterhaltender gewesen als die papirige Endlos-Serie, um die es dabei ging. Enthüllungen über dieses Gerangel machte Lukas Hartmann, einer der «Motel»-Autoren, im «Tages-Anzeiger-Magazin», und «Blick» pflückte daraus die Rosinen.

Hartmann ist muff, weil er und die anderen Drehbuchautoren nach dem grossen Teledebakel von «Motel»-Leiter Thomas Hostettler gezwungen worden seien, ihre als «generell schlecht» bezeichneten Drehbücher radikal umzuschreiben, weil darin zu wenig atmosphärische Dichte, zu wenig dramatische Substanz, zu wenig telegene «action» lägen. Sogar der Hauptdarsteller Jörg Schneider (alias Küchenchef Koni Frei) habe in einem dreissigseitigen Brief an die «Motel»-

Der Fernseh-Flop des Jahres

Macher aufgemuckt, die Randgruppen-Thematik der Autoren in Grund und Boden verdammt und vorgeschlagen, der Koni solle sich in der letzten Folge der tristen Serie folgerichtigerweise aufhängen.

In solcher Bedrängnis trauert Hartmann dem schönen «Planungsrausch» nach, den sich die «Motel»-Macher einstens geistig angetrunken hatten. Die Idee sei dem Gehirn des Thomas Hostettler entsprungen; die Serie sollte das «Flaggschiff» des Deutschschweizer Fernsehens werden. In Hostettlers visionärer Sicht widerspiegelt ein Motel akkurat die Situation der Schweiz von heute: «Anonymer Treffpunkt, Durchgangsstation, Arbeitsplatz. Motel als Begriff: ein gesichtsloser

Amerikanismus, ein Neonleuchtwort, das die Spannweite zwischen Heimatverlust und Tradition verdeutlicht.»

Von Hostettlers Leidsbild der Schweiz war auch sein Freund Hannes Bichsel begeistert, der in der Folge als Unterhaltungschef des Deutschschweizer Fernsehens das «Motel» produzierte. Zunächst suchten sie Autoren: für unser Fernsehen kam dafür selbstverständlich nur die «Gruppe Olten» in Frage – zum Teil sind das Linksassen, die sich vom Schweizerischen Schriftstellerverband getrennt haben, weil ihre geistige Inzucht unter der Ikone von Karl Marx keine Berührung mit Gedanken des Klassenfeindes leiden mag.

Einer von ihnen ist eben Hart-

mann; nach seiner Schilderung ist es ihnen – wie immer – darum gegangen, «Mechanismen und Machtspiele aufzudecken ... Wir wollten uns möglichst geschickt an helvetische Tabuzonen (Armee, Sex, Kirche) heranschleichen.»

Sehr geschickt waren die Schleicher freilich nicht: die in Wochenportionen zerhackte öde Langeweile wurde zum Fernseh-Flop des Jahres. Das wundert wohl keinen, wenn er von Hartmann vernimmt, nur zwei der sieben Autoren hätten «irgendwelche Erfahrungen im Verfassen von Drehbüchern» gehabt. Für die Leutschenbacher Telewischen spielte das keine Rolle: Hauptsache, dass die politische Farbe stimmt. Und der gute SRG-Onkel Schürmann schleppte eigens für dieses «Flaggschiff», das inzwischen längst über Backbord gekentert und kieloben abgesehen ist, aus seiner grossen Schatulle 1,6 Millionen herbei.

Telespalter



«Der war's!»